



Abend =

Zeitung.

306.

Montag, am 23. December 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

### Wunderbare Rettung aus vielfacher Todesgefahr.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen erfuhr er endlich von dem Geretteten, wen er in Schutz genommen, aber unbekannt mit dem Verhältniß, in dem dieser gelebt, und dessen Familie, — denn dergleichen war für ihn eine unbekannte Welt, um die er sich nicht bekümmerte, fragte er ihn:

„Wohin soll ich Sie nun bringen?“

„Nach dem Louvre, da hab' ich eine Schwester, die bei der Königin ist,“ erhielt er zur Antwort.

„Das werd' ich bleiben lassen!“ versetzte der Marqueur: „da muß man durch viele Wachen, man könnte Sie erkennen, und es Ihnen und auch mir das Leben kosten.“

„Nun, so bringt mich nach dem Zeughause, zu meiner Tante, die dort wohnt.“

Der Marqueur fragte sich hinter den Ohren, und murmelte dann:

„Das ist ein sehr weiter Weg.“

Nach einigem Nachdenken fuhr er aber fort:

„Ich will Sie doch lieber dort, als anderswohin bringen; ich werde Sie den Wall entlang führen, da begegnet man nur selten Jemand. Aber eh' ich's thu', müssen Sie mir schwören, mir von Ihrer Tante dreißig Thaler zahlen zu lassen, denn ich bin ein blutarmer Mensch.“

„Daß Ihr dieß Geld erhalten werdet,“ versetzte Jacques, „hat kein Bedenken. Da habt Ihr meine Hand d'rauf und ich schwör' Euch, man wird Euch gern

befriedigen, wenn Ihr Euer Versprechen erfüllt.“ Der Marqueur gab nun dem Knaben einige Kleidungsstücke seines Neffen. Mit diesem schlechten, ekelhaften Anzuge, und einer alten rothen Mütze mit einem bleiernen Kreuz, machte sich bei'm Tagesanbruch der Marqueur mit ihm auf den Weg.

Vor dem Zeughaus unangefochten angekommen, sprach Jacques zu seinem Retter:

„Bleibt hier stehen und wartet eine Weile, ich werd' Euch die mir geliehenen Kleider, und die versprochenen dreißig Thaler schicken.“

Der Marqueur schüttelte zwar anfänglich etwas bedenkl'ich den Kopf, aber das offene Wesen des Knaben benahm ihm bald seinen Zweifel, so undankbar konnte kein Neuling in der Welt seyn, dessen unschuldiges Herz noch ihre Laster nicht vergiftet hatten.

Jacques näherte sich schüchtern der Thür; lange stand er unentschlossen, den Klopfer in Bewegung zu setzen, aus Furcht, man möchte ihn fragen, wer er wäre?

Da wurde die Thür geöffnet und Jemand ging hinaus, er schlüpfte, diesen Moment benutzend, schnell hinein, ohne daß ihn Jemand ansichtig wurde.

Er durchschritt den ersten Hof bis zur Wohnung seiner Tante; er fand keinen Bekannten.

Endlich gewährte er einen Pagen des Marschall v. Biron. Ein Schweizer hatte diesen Pagen gerettet, den er kannte; ihn zu sich ziehend, hatte er ihm zugeflüstert: „rettet Euch, denn diese — auf dessen Verwandte deutend — wird man tödten.“



Er fragte diesen Pagen, der sich in der Nacht in das Zeughaus gerettet, nach Herrn v. Beaulieu Kammerjunker seines ermordeten Vaters? —

Der Page kannte den Sohn des Herrn de la Force in solchem Anzuge nicht, er führte ihn jedoch zu dem Kammerjunker.

Dieser war um so mehr erstaunt, den jungen de la Force lebendig vor sich zu sehen, da der Page ihn versichert hatte, wie er selbst Augenzeuge von der Ermordung des Herrn de la Force und seiner beiden Söhne gewesen sey.

Frau v. Brisembourg hatten die schrecklichen Ereignisse in diesen Tagen, und hauptsächlich die Schlachtopfer in ihrer Familie so erschüttert, daß sie krank im Bette lag.

Als ihr Neffe zu ihr geführt wurde, befand sich eben der General-Feldzeugmeister Marschall v. Biron bei ihr. Sie erkannte ihn gleich, trotz des Anzuges, in welchem er vor ihr erschien, sie richtete sich von ihrem Krankenzimmer empor und umarmte ihn, unter einem Strom von Thränen, seine Rettung erschien ihr wie ein Wunder, und sie dankte Gott dafür in einem brünstigen Gebete. Dann mußte er ihr von Allem, was sich mit ihm zugetragen, Bericht erstatten.

Darauf befahl sie, ihn in ihre Garderobe zu bringen, damit er sich vor allen Dingen niederlegen, und durch Schlaf neue Kräfte sammeln möchte.

„Bevor ich Ihren Befehl erfüllen kann, liebe Tante,“ sprach Jacques, „muß ich Sie recht sehr bitten, dem armen Marqueur, der vor der Thür des Zeughauses wartet, die Kleider, die ich von ihm erhalten und auf dem Leibe habe, und die dreißig Thaler zustellen zu lassen, die er für meine Rettung verlangt, und ich ihm, im Vertrauen zu Ihrer Güte, versprochen habe. Es geht ihm sehr armselig.“

Frau v. Brisembourg war gleich bereit, diese billige Bitte zu gewähren; und sie bat den Marschall um Schutz für ihren jungen Neffen, den Gott so augenscheinlich aus so großer Todesgefahr gerettet habe.

Der Marschall bewilligte ihre Bitte, Jacques erhielt einen Anzug von einem Pagen des Marschalls, um ihn besser zu verbergen, wies ihm dieser seinen Aufenthalt in einem seiner Kabinette an, und der vorerwähnte Page mußte zu seiner Unterhaltung bei ihm bleiben.

Nach Verlauf von zwei Tagen erfuhr der Marschall, man habe dem Könige angezeigt, daß viele Hugonotten sich in das Zeughaus geflüchtet hätten, und solcher beschloffen habe, eine genaue Nachsuchung halten zu lassen. Aus Furcht, daß man Jacques in seinem jetzigen Auf-

enthaltelinden möchte, wurde er in die Kammer der Mädchen gebracht, zwischen zwei Betten versteckt, und mit großen Reisfröcken bedeckt, die man damals allgemein trug. Hier mußte er viele peinliche Stunden zubringen, er wagte es nicht sich zu bewegen, kaum Athem zu schöpfen.

Seine Tante, Frau v. Brisembourg hatte aber weder Rast noch Ruhe, bevor sie ihren Neffen in Sicherheit wußte, zumal bei dem allgemein verbreiteten Gerücht, daß er nicht mit seinem Vater und Bruder ermordet, sondern gerettet worden sey.

Eine Stunde nach Mitternacht wurde er wieder in das Kabinet, in welchem er zuvor sich hatte aufhalten müssen, zurückgebracht.

Am andern Morgen ganz früh holte ihn der Generalleutenant der Artillerie v. Born aus diesem Kabinet, und führte ihn in ein entlegenes Gemach, wo er frühstücken mußte, dann sprach er zu ihm:

„Folgen Sie mir!“

Er führte ihn darauf aus dem Zeughause, um ihn zu dem Artilleriekontrolleur Guillon zu bringen. Auf dem Wege zu solchem, sprach er:

„Der Artilleriekontrolleur Guillon ist zwar ein sehr braver Mann, ich hege Freundschaft für ihn, aber es ist doch besser, daß er nicht erfährt, wer Sie sind. Ich hab' ihm gesagt, daß Sie mit mir verwandt, der Sohn des Hauptmannes v. Beaupuy Kommandeurs der Gensd'armieriekompagnie des Marschalls v. Biron sind, und daß ich Sie zu mir kommen lassen, um Sie als Page bei dem Marschall unterzubringen. Merken Sie es sich, damit müssen alle Ihre Reden übereinstimmen, auch scharfe ich es Ihnen noch besonders ein, sich nicht von dem Orte Ihres neuen Aufenthalts zu entfernen, und überhaupt nichts zu thun, noch zu sprechen, was Neugier und Argwohn erwecken, und Sie in's Verderben stürzen könnte.“

Angekommen bei dem Artilleriekontrolleur stellte der Generalleutenant v. Born diesem Jacques mit den Worten vor:

„Hier bring' ich schon den jungen Menschen, von dem ich bereits mit Ihnen gesprochen haben. Zwar trägt er sich schon wie ein Page des Marschalls, er ist es aber eigentlich noch nicht; denn ich hab' ihm den Marschall noch nicht vorstellen wollen, ich will abwarten, bis die jetzigen Unruhen vorüber sind, jetzt ist es keine schickliche Zeit, den Marschall an sein mir gegebenes Versprechen zu erinnern.“

Bei'm Weggehen empfahl er den angeblichen jungen Beaupuy dem Schutz des Artilleriekontrolleurs mit vieler Wärme und bat ihn, darauf ein wachsames Auge



zu haben, daß er sich nicht aus seiner Wohnung entferne, mit dem Zusatz:

„Ihnen kann ich's wohl im Vertrauen sagen, der arme, junge Mensch ist manchen Verfolgungen ausgesetzt, und ich will dem Himmel danken, wenn er erst den Dienst als Page bei dem Marschall antreten kann. Lange sollen Sie ihn nicht bei sich behalten, darauf gebe ich Ihnen mein Wort, es hieße, Ihre Gefälligkeit mißbrauchen.“

Guillon merkte daraus, daß ein Geheimniß bei dem jungen Menschen obwalte; er war aber zu diskret, darnach zu forschen, dahingegen verdoppelte er seine Obhut über seinen Schübling, und wenn er seiner Dienstgeschäfte wegen aus dem Hause seyn mußte, ging er nach der Rückkehr gleich zu solchem und erkundigte sich, ob sich etwas besonderes ereignet habe?

So waren sieben Tage verfloßen, um die Mittagszeit klopfte Guillon gewöhnlich an Jacques Thür, ihn dadurch zum Mittagessen einzuladen. Am achten Tage geschah es ebenfalls um diese Zeit, Jacques stand auf, öffnete sie um hinauszugehen, trat aber bestürzt zurück, als er ein ganz fremdes Gesicht sah, warf die Thür rasch zu und verriegelte sie.

„Erschrecken Sie nicht!“ sprach der Unbekannte, „Frau v. Brisembourg hat mich hergeschickt, ich soll mich erkundigen, wie es Ihnen geht?“

Als Jacques darauf, wie gewöhnlich, v. Guillon zum Mittagessen abgeholt wurde, fragte ihn der Letztere: ob sich nichts ereignet habe? Der Befragte erzählte ihm den Besuch des Unbekannten. Guillon fand dieses Ereigniß so wichtig, daß er sich nicht Zeit nahm, erst zu Mittag zu speisen, sondern sich zu Pferde setzte und schnell zu dem General v. Born ritt, um ihn von dem Vorfall in Kenntniß zu setzen. Der General begab sich sogleich zu der Frau v. Brisembourg, um sich zu erkundigen, ob sie Jemand zu ihrem Neveu geschickt habe? Sie hatte nicht daran gedacht. Es war die höchste Zeit, den jungen de la Force von dort zu entfernen, und ihn anderwärts in Sicherheit zu bringen. Glücklicher Weise hatte man schon früher daran gedacht und einen Paß vom Könige für den Haushofmeister des Marschalls v. Biron und einen seiner Pagen bekommen, angeblich zur Ueberbringung eines Befehls an den Kommandeur der Genß'armeriekompagnie des Marschalls, daß diese sich zu ihm begeben.

Als Guillon wieder zurückkam, befahl er sogleich ein Pferd für Jacques zu satteln, dieser mußte es besteigen, und Beide ritten von dannen.

Kaum waren sie einige hundert Schritte geritten, so

kam ihnen eine Prozession entgegen, Jacques Pferd wurde scheu, es macht Störung, und er schon mißtrauisch über den Fremden, der in seiner Wohnung gewesen, und bei dem vorgespiegelten Auftrage der Frau v. Brisembourg gewiß Böses im Schilde geführt, gerieth in große Angst, denn er bildete sich ein, daß Jeder, der ihn ansähe, ihn erkennen müßte.

Er kam indeß mit der Furcht davon, und sie war weit geringer als die, wo er sich todtsnellend, jeden Augenblick vor einem Todesstreich erbehte.

Man gelangte bis an das Thor, da näherte sich der General v. Born beiden mit einem Begleiter, und sprach zu Guillon:

„Rehren Sie nun wieder zurück, jetzt werde ich weiter für meinen jungen Verwandten sorgen.“ Guillon gehorchte, und der General näherte sich nun mit seinem Begleiter und Jacques der Wache und sprach zu dem wachhabenden Offizier:

„Herr Hauptmann! dieß ist der Haushofmeister des Herrn Marschalls v. Biron, er hat den Auftrag die Genß'armeriekompagnie desselben anher zu beordern, und dieser Page ist mein Verwandter; er schickt ihn mit dem Haushofmeister. — Hier ist der Paß vom Könige.“

„Schon gut, gnädiger Herr!“ erwiderte der Hauptmann, „Sie können passiren.“

Als nun die drei Reiter auf diese Weise aus dem Thor gekommen, und eine Strecke Weges zurückgelegt hatten, machte der General v. Born Halt und sprach zu Jacques, auf seinen Begleiter deutend: „dieß ist Herr v. Fraißes, er hat den Befehl Sie gut zu begleiten und für Sie zu sorgen.“

Dann reichte er dem jungen de la Force die Hand und sprach:

„Leben Sie wohl, der Himmel möge Sie ferner in seinen allmächtigen Schutz nehmen, und Sie nie mehr in solche Gefahren gerathen, aus denen Sie so wunderbar gerettet sind.“ Dann wandte er sein Pferd und sprengte davon.

Als sich der General entfernt und der junge de la Force, von der Rührung, die ihm dieser Abschied verursachte, wieder zur ruhigen Fassung gekommen war, fragte er seinen Begleiter:

„Wohin führen Sie mich?“

So Gott will, an einen sichern Ort auf dem Lande.

„Möchte mir doch Gott diese Gnade erweisen,“ erwiderte Jacques mit einem Seufzer.

(Beschluß folgt.)



## Buntes von Thüringus.

Im Jahre 1606 wurde in England die geschärfte Verordnung gegeben, daß sich die Schauspieler des Namens Gottes, Christi und des heiligen Geistes auf der Bühne enthalten sollten.

## Die jungen Brillenträger.

Symbolisch sie die Brillen tragen;  
An ihren Augen sieht man keine Spur,  
Daß schwach sie sind; es soll nur sagen:  
Blödsichtig sind wir nicht, blödsinnig nur.

Jokosus Fatalis.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Weimar, im November.

## Briefauszug.

— Nunmehr, nachdem ich die Oper „Mitternacht,“ selbst gesehen, bin ich auch im Stande, meine eigene Ansicht darüber auszusprechen. Dieß soll geschehen und damit zugleich eine weitere Mittheilung über noch einige andere Leistungen unserer Hofbühne und über einiges hier vorgekommene Bemerkenswerthe verbunden werden. — Ich habe nach aufmerksamer Anhörung der genannten Oper gefunden, daß sie eine Novität ist, welche das Repertoire in der That bereichert und bald bekannter zu werden verdient, denn in der Musik läßt sie an Melodien-Reichtum nichts zu wünschen übrig. Auch die Handlung und Versifikation hat ihre Verdienste; ist auch erstere nicht vollkommen zu nennen, so sind beide doch vielen gehaltlosen Texten zu den beliebten neueren italienischen weit vorzuziehen. Der dritte Akt hat aber einige Mängel. Er stört die Illusion, der man sich am Schlusse des zweiten Aktes zugeneigt hat. Dieser ganze Akt ist grandios. Das Terzett von zwei Sopranstimmen und einer Tenorstimme, — hier von den Damen Streit und Baum und Herrn Göze recht brav vorgetragen, ist ein wahres Meisterstück. Höchst charakteristisch, sowohl in Musik als Handlung, ist aber auch gleich zu Anfang dieses Aktes das Duett zwischen dem alten Grenadier und seinem Obersten, — (Genast und Fuhrmann;) — es ward lebhaft applaudirt und mit Bravo-Ruf belohnt. — Im dritten Akt verwißt die Scene mit dem Leichenwärter\*), den wirklich drastischen Eindruck, den der Schluß des zweiten Aktes, wo Klotilde — von Mad. Streit vortrefflich gesungen und gespielt — sich in den See stürzt, erweckt hat und die Duell-Scene beseitigt dieß Verwischen nicht. Doch hat die Oper viel Handlung, könnte aber, obgleich sie versöhnend schließt, es doch noch markirender thun. Gefallen wird sie aber überall, denn sie ist eine deutsche Novität von Bedeutung. — Ueber Guskow's „Richard Savage,“ habe ich schon mein Urtheil gegeben; es bleibt mir nur noch zu erwähnen, daß die Wiederholung des Stückes mir wiederholten Genuß bereitet hat, daß ich aber dennoch bei meinem Ausspruche beharre: daß es bloß eine dramatische Unterhaltung, etwas Shakespeariensend ist und der matte Schluß die wahre Illusion wirklich stört. — Das Stück, gut dargestellt, ist aber dennoch eine vortreffliche Acquisition für die Repertoires. —

Ueber das von der hohen Verfasserin des Schauspiels „Lüge und Wahrheit“ und dessen Nachfolger, unserer Bühne vor längerer Zeit schon verehrte und bereits in zwei Vorstellungen gegebene Schauspiel: „Pflicht und Liebe,“ sagt ein in der Frankfurter Didaskalia enthaltener Correspondenzbericht: „Es ist eins ihrer älteren Stücke, kann sich aber dreist mit den bessern neueren, früher gegebenen messen. Durchaus ernsten Inhalts, bewegt sich dasselbe in

\*) Ist im Text später abgeändert worden.

den höheren Kreisen des Familien- und geselligen Lebens und nimmt eine würdige Stelle neben den älteren Familienstücken der deutschen Bühne ein!“ — Wir müssen diesem Ausspruche beipflichten und können uns auch für die Darsteller nur ganz belobend aussprechen. Es wird wohl auch bald die Kunde auf den deutschen Theatern machen.

Grillparzer's Lustspiel: „Weh' dem, der lügt!“ habe ich nicht gesehen; muß demnach eine Wiederholung abwarten. — Die nach langer Ruhe wieder einmal zur wahren Freude aller Freunde der Klassizität zur Darstellung gekommenen Schiller'schen und Goethe'schen Meisterwerke: „Fiesko,“ „Jungfrau von Orleans,“ „Maria Stuart,“ „Egmont,“ haben der Theater-Kasse gezeigt, daß der Sinn für das Klassische hier noch nicht untergegangen ist und die Musenöhne Jena's haben auch auf lobenswerthe Weise ihren Decem dazu abgeliefert. Die diesmalige Saison hat überhaupt bis jetzt der älteren guten Sachen viele gebracht. In der wahrhaft klassischen Oper: „Jakob und seine Söhne,“ machte ein Tenorist, Namens Flinker, Sohn eines herzoglichen Rentbeamten, als Joseph seinen ersten theatralischen Versuch. Er ist zu allgemeiner Zufriedenheit ausgefallen. Aus dem jungen Manne kann mit der Zeit ein tüchtiger Tenorist und Schauspieler werden. Die Stimme ist vorzüglich und wird bei noch einiger Ausbildung und Beschäftigung ganz ausgezeichnet werden. — Nur behalte er selbst vor der Hand den Punkt: „wenn der Jünger vollkommen ist, dann nennt man ihn Meister!“ noch in den Augen! — Die Oper: „Templer und Jüdin,“ — Weishaupt's Konversations-Stück: „die Isolirten,“ — das diesmal unter Raupach's Namen angekündigte Schauspiel: „die Geschwister,“ brachten auch ein volles Haus. — Künftigen Sonnabend, den 30. d. M., werden wir die uns rühmlichst angepriesene Dlle. Agnes Schebest, als Septus gastiren sehen und hören. Aufmerksam genug sind wir, um bei dem Sehen und Hören die Richtigkeit und Wahrheit der Anpreisung herausfinden zu können. — Das Nähere werden wir nicht vergessen zu melden. —

Nun zu anderem Dagewesenen. — Die durch den landwirthschaftlichen und Gewerbsverein im städtischen Schießhause veranstaltete Ausstellung inländischer Produkte aus beiden Vereinen vom 15. bis 23. October erfreute sich des zahlreichsten Besuches. Es waren nicht allein vortreffliche, seltene, gut gearbeitete, sondern auch werthvolle Gegenstände eingeschickt, wovon die meisten sogleich Käufer gefunden haben. — Die Thierschau verschaffte dem Publikum einen vergnügten Vormittag; selbst unsere höchsten Herrschaften hatten sich eingefunden. Schöne Pferde, herrliche Rindviehracen, und andere für die Landwirthschaft nuzbare Thiergattungen wurden in Marschkolonnen herumgeführt, die ein Ziegenbock, von seltener, schöner russischer Race, der Kolonne gravitatisch, zum Gaudium der Jugend und des Janhagels, nachschreitend, schloß. — Die Verloosung der übrig gebliebenen Gegenstände hatte wegen des guten Absatzes der Loose sich auch wieder einer ziemlichen Frequenz zu erfreuen. —

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von der Meyer'schen Hofbuchhandlung in Lemgo.